

## Der Bundesstaat Oesterreich?

Von Universitätsprofessor Dr. Karl Brochhausen.

Wien, 28. Mai.

Nachdem hat sich der deutschösterreichische Staat vorerst provisorisch und dann endgültig konstituiert und schon wird eine neue, grundlegende Umänderung geplant. Die Christlich-soziale Vereinigung hat der Nationalversammlung einen Entwurf vorgelegt, wonach der Einheitsstaat Deutschösterreich in einen Bundesstaat zerlegt werden möge. Wird dieser Entwurf Gesetz, dann haben wir in einem halben Jahre mehr Hütungen durchgemacht als früher in Jahrhunderten. Von der Doppelmonarchie lösten sich die Ungarn gänzlich ab, aus dem Kaisertum wurden Republiken, aus dem altösterreichischen Einheitsstaate fünf Nationalstaaten, und jetzt soll der Nationalstaat Deutschösterreich seinerseits in sieben Freistaaten zerfallen, wobei der Entwurf Deutschböhmen und Deutschmähren nicht miteinrechnet, sonst wäre das Duzend Staaten beinahe voll und die Bezeichnung als Bundesstaaten unvermeidlich.

Nur immer lustig weiter zerfällt und zerspalten, bis von dem einst stolzen Staatschiff nichts mehr übrig bleibt als eine Anzahl aneinander sich reibender Balken, bestenfalls ein Floß, wie wir sie in primitiven Formen die Donau abwärts gleiten sehen, schwer lenkbar und in steter Gefahr, zu zerschellen, gewiß nur geeignet, abwärts zu fahren, niemals aufwärts.

In größter Eile entworfen, zeigt dieser Entwurf zahlreiche technische Mängel, die eines verbessernden Kostüms bedürfen, um auch nur das zu erreichen, was er selbst will. Aber nicht von solchen Einzelheiten sei vorerst die Rede; nicht die Paragraphen, sondern die Grundgedanken und die Absichten des Entwurfes mögen in diesem Aufsätze behandelt werden.

Der grundsätzliche Unterschied zwischen dem deutschösterreichischen Einheitsstaate, wie er nach der derzeitigen Verfassung besteht, und einem Bundesstaate springt in die Augen. Aus einem Staate würden deren sieben werden, aus Landesgrenzen Staatsgrenzen; jedes dieser Ländchen würde ein Staat mit allen Herrschaftsrechten und der Souveränität eines solchen, mit wachsendem Partikularismus und abnehmendem Gemeinschaftsgefühl. Der Bund würde auf ein Minimum des unerlässlichen Einflusses eingeschränkt werden, wirtschaftlich würde er von dem Leben, was die Einzelstaaten, die selbst kaum leben können, für ihn übrig lassen, und dies würde sehr, sehr wenig sein, nach dem alten Satze, daß eher ein Vater sieben Söhne ernähren kann als sieben Söhne einen Vater. Seine äußere Macht wäre gleich Null; er wäre in allen Grenzfragen und bei allen auswärtigen Lebensinteressen seiner Bürger auf die — Gutmütigkeit fremdsprachiger Nachbarstaaten angewiesen.

Dennoch wäre es ungerecht, diesen Entwurf als ein Werk boshafter Selbstverstümmelung zu brandmarken, der das vollenden will, was unseren Feinden trotz ihrer jetzt als Siege ausposaunten Niederlagen in Rußland, Serbien, Rumänien und am Isonzo nicht gelungen ist, nämlich die völlige Vernichtung und Zerstörung Deutschösterreichs. Obzwar dieser Entwurf so aussieht, als ob er das Programm der Italiener von der Zerstörung Oesterreichs in gerader Linie fortsetzen wollte, so gestattet er doch auch eine mildere Beurteilung; man kann ihn als den Versuch bezeichnen, aus Balken, die frei davon schwimmen mochten, wenigstens ein schwerfälliges Floß zu zimmern.

Dem wie ein großes Unglück selten allein kommt, hat ein panikartiges Streben, davon zu laufen und auseinander zu gehen, die einzelnen Länder, insbesondere die Alpenländer, ergriffen, eine „Los von Wien“-Bewegung, die mit der alten

deutschen Hauptstadt zugleich die wichtigsten deutschen Vorposten zu opfern bereit ist, um in der Enge der Gebirgstäler ein idyllisches Leben der Selbstgenügsamkeit zu leben — eine seltsame Hoffnung in dieser sturmbelegten Zeit. Aber diese Vorstellung ist nun einmal da, und nicht sie zu tadeln, sondern sie zu begreifen, sie zu werten und zu bewerten, ist die Aufgabe des Staatsmannes, der den Karren vor dem Sturz in den Abgrund bewahren muß.

Deshalb ist ein Vergleich lehrreich, wohin wir steuern, und wohin die anderen, mit denen wir noch kürzlich staatlich vereint waren, ihr Steuer richten.

Nationalstaaten hatte uns das sterbende Kaisertum in einem letzten Manifest verheißt; Nationalstaaten, begrenzt nach nationalen Siedelungen, lautete diese Losung. Sie bedeutete zwar eine Lösung des alten Kaiserreiches, aber doch zugleich eine Zusammenfassung innerhalb jeder einzelnen Nation zu einem lebensfähigen Ganzen. Diesen Gedanken haben die Slawen sich sofort zu eigen gemacht. Sie haben alles, was trennend und kleinlich sich zwischen ihre einzelnen recht verschieden gearteten Stämme und Volkssteile schob, mit kühnem Griff beseitigt. Kroaten und Serben waren zwar Todfeinde seit Jahrhunderten, sie waren als Katholiken und Orthodoxe weit schärfer geschieden wie Katholiken und Protestanten, sogar ihre Schriftzeichen, die lateinischen und die kyrillischen, hinderten die einen, das zu lesen, was die anderen schrieben, und dennoch haben sie sich untereinander und mit den durchaus anders gearteten Slowenen zu einem Einheitsstaate verbunden. Desgleichen haben Tschechen und Slowaken, deren Verwandtschaft erst kürzlich und künstlich ans Tageslicht gefördert werden mußte, sich zu einem Einheitsstaate zusammengesetzt, um hoffnungsfroh zu kaum geträumter künftiger Geltung zu gelangen nach dem alten Satze: Einigkeit macht stark.

Und in diesem weltgeschichtlichen Augenblicke setzt in den Alpenländern eine erst schüchterne, dann immer heftiger betriebene Agitation ein, welche geflüstert das Trennende unter den Deutschen hervorruft; man vertieft den Gegensatz zwischen Stadt und Land, ja zwischen Gebirgsland und Ebene, zwischen Industrie und Bauerntum, dialektische Abweichungen und Stammesunterschiede werden lebhaft betont, sogar die größere oder geringere Frömmigkeit wird als Keil eingeschoben, kurz alles wird sorgfältig hervorgeholt, was das Gefühl der Zusammengehörigkeit eines Volkes in Not zersprengen kann. Insbesondere Wien wird das Ziel der Angriffe; weil die Tschechen sich überheben und einen nennenswerten Prozentsatz der Wiener Bevölkerung auszumachen sich rühmen, wird diese einseitige Behauptung aus Feindesmund mit Behagen als Wahrheit ausposaunt und Wien bereits als eine halbslawische Stadt hingestellt; natürlich spielen auch die Wiener Juden bei christlichen Agitatoren eine besondere Rolle.

Dies ist die gefühlsmäßige Seite jener, das deutsche Volk zerreißenden Agitation; dazu kommt die sehr zweifelhafte rechnungsmäßige Auffassung, daß man sich pekuniär um einige Prozente besser stellen könnte, wenn man sich von seinen Volksgenossen trennt und diese ihrem Schicksale überläßt. Noch wissen die so lange passiven und vom Reiche unterstützten Alpenländer nicht, ob sie überhaupt auf eigenen Füßen stehen können; aber schon wird ausgerechnet, daß sie damals — vor dem Kriege — nicht genug empfangen haben und daß sie jetzt — im Kriege — mehr Opfer gebracht hätten als andere.

Zu diesen beiden Grundströmungen der gefühlsmäßigen und der rechnungsmäßigen tritt die begriffliche Angst der mehr konservativ gerichteten Alpenländer vor politischer Vorkerschaft der Sozialdemokraten und dem Eindringen bolschewistischer Strömungen, und wenn sie auch den allgemeinen und notwendigen Wandel der Zeit begreifen, so fürchten sie doch jede Ueberstürzung. So ist jene Bewegung entstanden, die Deutschösterreich am liebsten ganz auflösen und jeden Zusammenhang beseitigen möchte.

Das Vorhandensein dieser Gegensätze ist nicht zu leugnen. Aber ganz die gleichen Mißhältnisse gibt es bei allen Nationen, bei den Slawen nicht weniger als bei uns; jedes Ding hat seine zwei Seiten, und es ist nur die Frage, ob man das Gute liebevoll hervorhebt, das Mindervertige mit dem Mantel christlicher Nächstenliebe zudeckt, oder ob man haßerfüllt das Trennende in den Vordergrund stellt und die eigenen Volksgenossen angreift. Vergleicht man nun das Vorgehen der Slawen mit jenem unserer Deutschen, so läßt sich nicht leugnen, daß jene politisch klüger handeln, indem sowohl die Tschecho-Slowaken als auch die Serbo-Kroato-Slowenen, vorbehaltlich späterer Abrechnung, jetzt alle Mißstimmungen kraftvoll überwinden, um zum Einheitsstaate zu gelangen. Hingegen erkennt man in dieser Religion des Hasses, die den Deutschen von ihren eigenen Volksgenossen tagtäglich gepredigt wird, schauernd die Nachwirkungen eines unglücklich geführten Krieges.

Der Blick in diesen Abgrund hat selbst diejenigen, deren Parteigenossen jener Agitation der Trennung nicht ferne standen, veranlaßt, durch den Antrag auf Umwandlung des Einheitsstaates Deutschösterreich in einen Bundesstaat wenigstens das äußerste, das völlig ratlose und richtungslose Davonlaufen und damit die Hinopferung des deutschösterreichischen Ostens zu verhüten. Jeder Beurteilung des Entwurfes muß daher die Anerkennung seiner guten Absicht vorausgehen, daß er eine Bremse sein will, die den Karren vor dem Absturze bewahren soll.

Er soll insbesondere die durch Gefühlsregungen in eine Panik versetzten Alpenländer soweit zur Besinnung bringen, daß sie erkennen, das bloße Davonrennen sei noch kein positives Programm, und daß der Läufer doch zum mindesten das Ziel kennen sollte, bevor er sich in Trab setzt.

Vorarlberg hat in wenig beneidenswerter Weise mit dem Davonlaufen begonnen; es hat eine — zum Glück noch unverbindliche — Volksabstimmung veranstaltet, die ihm eine Zurückweisung seitens der Schweiz eintragen kann. Das ist beschämend; beinahe so beschämend, als wenn ein Mädchen das elterliche Haus verläßt, um sich in ein fremdes Zimmer zu legen, dort aber von den Hausgenossen hinauskomplimentiert wird. Diese Jungfrau wider Willen wird mit recht gemischten Gefühlen heimkehren. Seinen Tiroler Volksgenossen gereicht dieser verlorene Schritt gewiß nicht zum Vorteil; Tirol bangt um seinen deutschen Süden. Keine Brachialgewalt könnte das Verhängnis aufhalten, wohl aber der Respekt vor einem absolut unbeeinträchtigen Volksgefühl.

Wenn aber Teile dieses Volkes mit dem Rechenstift in der Hand bereit sind, sich um ein Linsengericht besserer Versorgung anderswohin zu wenden, so schadet dies jenem Respekt.

Ob und wie weit das Projekt des Bundesstaates, wie es hier vorliegt, geeignet ist, weitere Schädigungen unseres Volkstums hintanzuhalten und welchen Gewinn er den Beteiligten erbringen kann, sei in einem weiteren Aufsätze erörtert.